

# Thema: Kinderarbeit

## Zielgruppe:

Schüler/innen und Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren, Sek. II

## Ziel/Kompetenz:

Die Schüler/innen setzen sich an Hand von zwei Beispielen mit der Situation von Kindern und Jugendlichen in Indien auseinander und analysieren so das Thema Kinderarbeit. Sie können differenziert ihre Meinung zu den wesentlichen Aussagen eines Zeitungsartikels formulieren.

## Material:

Kopiervorlagen für die beiden Gruppen

### 1. Baustein:

Die Schüler/innen **analysieren** gemeinsam:

- Was wird unter Kinderarbeit verstanden?
- Über welche Bereiche oder Arten von Kinderarbeit hast du schon einmal etwas gehört?
- Um welche Zusammenhänge ging es dabei?
- Unter welchen Umständen würdest du Kinderarbeit zustimmen?
- Gibt es Argumente dafür, dass Kinderarbeit verboten oder abgelehnt werden sollte? Wenn ja, welche?
- Gibt es Arbeiten, die du (gegen Taschengeldaufbesserung, „geringer Bezahlung“) selbst als Kind gemacht hast? Welche Erfahrungen hast du dabei gemacht? Hattest du damals eine Wahlmöglichkeit?

### 2. Baustein: Gruppenarbeit

Es werden zwei Gruppen gebildet (es kann auch in Parallelgruppen gearbeitet werden, also 2 mal 2 Gruppen). Jede Gruppe bekommt jeweils die Kopiervorlage (siehe unten), liest die Informationen aufmerksam durch und **beantwortet folgende Fragen:**

- Was wird in diesem Artikel/Text berichtet?
- Welche Neuigkeiten erfahren wir?
- Welche Fragen ergeben sich für uns? Was würden wir noch gerne wissen?
- Was sind positive, was negative Aspekte?

### 3. Baustein: Präsentation

Jede **Gruppe präsentiert** ihre Ergebnisse bzgl. der Fragen. Alle Schüler/innen sind so über beide Artikel gut informiert.

### 4. Baustein: Paararbeit

Je zwei Schüler/innen setzen sich zusammen und **erarbeiten** gemeinsam verschiedene Lösungsvorschläge, weltweit gegen Kinderarbeit vorzugehen und Kinder zu schützen. Wie könnte dies durchgesetzt werden?

Die Schüler/innen **gestalten** die Ergebnisse kreativ (Plakat, Power Point, ...) und **präsentieren** ihr Ergebnis.

## Kopiervorlagen

### Gruppe 1: „Traumberuf Lehrerin“

#### **Kinderarbeit in Indien Zigarillos drehen statt Bücher lesen**

**Wenn sich Sagira Ansari, 11, mit ihren Freundinnen verabredet, dann nicht zum Spielen, sondern zum Drehen von Zigarillos. Acht Stunden lang schuftet sie täglich. In Indien ist Kinderarbeit verboten, doch Schlupflöcher gibt es viele, und die Nachfrage nach "Bidis" ist groß.**

Im Schneidersitz hockt Sagira Ansari auf einem staubigen Sack vor dem unverputzten Haus ihrer Eltern. Sie knackt mit den Knöcheln und reibt sich die Handflächen mit Holzkohlasche ein. Mit einer Rasierklinge schnitzt die Elfjährige die Ader aus einem quadratischen Ebenholzblatt, streut Tabakkrümel darauf, rollt es mit den Daumen auf und bindet es geschickt mit rotem Garn zusammen.

Sie macht das schnell, routiniert. Acht Stunden täglich stellt sie "Bidis" her, die dünnen braunen Zigarillos, die zu Indien gehören wie der Milchtee und das Fladenbrot.

Sagira ist eins von Hunderttausenden Kindern, die in den ländlichen Gebieten Indiens schufteten - viele an gefährlichen Arbeitsplätzen wie Ziegelbrennereien oder auf pestizidverseuchten Feldern. Hier im westbengalischen Dhuliyān arbeiten fast alle Kinder in der Tabakbranche, um die enorme Nachfrage nach Bidis zu befriedigen. Seit 1986 verbietet ein Gesetz Kinderarbeit in der indischen Industrie, aber es gibt viele Hintertüren: So ist es Minderjährigen erlaubt, in den elterlichen Betrieben zu helfen.

#### **Gigantische Freiluftfabrik für Zigarillos**

Der Tabak wird in der Fabrik gedroschen, geschnitten, vermischt und dann an Menschen wie Manu Seikh, 66, weitergegeben. Er ist der Bidi-Pate der Gegend. Mit 16 Jahren fing er in einer Zigarillo-Fabrik an, jetzt sitzt er zwischen Stapeln von Geldscheinen und seinem Asthma-Inhalator. Seikh verteilt den Tabak an Familien. Sie drehen die Bidis, die dann wieder zurück in die Fabrik gehen, wo sie fertig gebacken, verpackt und ausgeliefert werden.

Sagira, ein hübsches Mädchen mit tiefbraunen Augen und breitem Lächeln, fing mit sieben Jahren an, ihrer Familie bei der Bidi-Produktion zu helfen. Zuerst durfte sie nur das Garn vorbereiten, um ihre älteren Schwestern und ihren Bruder zu unterstützen. Seit einem Jahr ist sie eine vollwertige Dreherin. Auch ihre beste Freundin Amira dreht „Bidis“, genauso wie Wasima und Jaminoor und viele andere. Die gesamte Gegend ist im Grunde eine gigantische Freiluftfabrik für Bidis.

Sie drehen immer und überall. Auf Hausdächern, auf der Straße, an Hauswände gelehnt, manche sogar beim Stillen ihrer Babys. Von den rund 20.000 Haushalten in Dhuliyān arbeiten schätzungsweise 95 Prozent in der Bidi-Produktion. Sagira verabredet sich manchmal mit ihren Freundinnen am Gangesufer, nicht zum Spielen, sondern um gemeinsam an einem anderen Ort Zigarillos zu drehen. Wann immer es geht, machen sie dann eine Pause und tollen wenigstens ein bisschen im Wasser herum. „Einfach nur spielen geht nicht“, sagt sie.

#### **Traumberuf Lehrerin, aber selten in der Schule**

Im Handel kostet ein Päckchen mit zehn bis zwölf Bidis umgerechnet in Euro zehn Cent. Die Familien bekommen 1,15 Euro für 1000 Bidis. Sagiras Familie schafft 100.000 Stück im Monat und lebt somit von 115 Euro im Monat. Das reicht für drei Mahlzeiten am Tag, einmal pro Woche gibt es sogar Fisch oder Eier. Vor ein paar Monaten hat Sagiras Vater einen Kleinkredit aufgenommen, um aus Backsteinen und Reet ein kleines Häuschen mit zwei Zimmern bauen zu können. Vorher hatten sie zwanzig Jahre in einer Bambushütte gehaust.

In der Schule war Sagira zwei Mal im vergangenen Monat. Sie geht nur hin, wenn neue Bücher

ausgegeben werden. Oder um die paar Rupien abzuholen, mit denen der Staat versucht, die Bididreherinnen in die Schulen zu locken. Wenn sie hingeht, hält sie sich meist beide Ohren zu: Ihre Mitschüler beschimpfen sie, weil sie so oft schwänzt. Sagira kann fast nicht rechnen, aber bis 25 zählt sie flott. So viele Bidis ergeben ein Bündel.

Abends setzt sie sich mit ihrem Bruder zusammen, der selbst fast nie in der Schule ist, um lesen zu lernen. Sie träumt davon, Lehrerin zu werden. Sehr viel wahrscheinlicher ist, dass sie immer besser wird beim Bididrehen, was ihre Heiratschancen erhöhen wird. Wenn ihr Mann dann aufhört zu arbeiten (und das geschieht in der Region oft), werden sie und ihre Kinder mit Bidi-Drehen die Familie ernähren. Sagiras Vater ist skeptisch, ob seine Tochter es schaffen wird, ihr Leben zu ändern: „Bidis drehen ist unsere Bestimmung.“

Ravi Nessman, dapd/vet

**Quelle: SPIEGEL ONLINE**

<http://www.spiegel.de/karriere/ausland/kinderarbeit-in-indien-a-823290.html> (Stand 27.2.2013)

## **Gruppe 2: „Schulbesuch für alle Kinder“**

### **Indien: Kinderarbeit in der Baumwollindustrie stoppen**



Bildung ist besonders wichtig, um arbeitenden Kindern bessere Zukunftschancen zu geben. In den südindischen Bundesstaaten Andhra Pradesh und Karnataka arbeiten rund 175.000 Kinder in der Baumwollindustrie. Besonders die Mädchen sind beliebte Arbeitskräfte, weil sie geschickt und fügsam sind. Elf, zwölf Stunden täglich verbringen sie auf dem Feld - eine anstrengende und wegen des starken Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln auch gefährliche Tätigkeit.

Zur Schule gehen die wenigsten. UNICEF hat in den besonders betroffenen Regionen ein Programm gestartet, um arbeitende Kinder in die Schule zu bringen. Junge Mädchen erhalten die Chance, eine Berufsausbildung zu machen. UNICEF hilft auch, die Einkommenssituation der Erwachsenen zu verbessern - zum Beispiel durch die Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften. So können sie eher auf die Mitarbeit ihrer Kinder verzichten.

#### **Abhängigkeit von den Landbesitzern**

Sechs Distrikte der Nachbarstaaten Andhra Pradesh und Karnataka bilden eines der Zentren der indischen Baumwollindustrie. In der Region Kurnool sind Kinder vor allem in der arbeitsintensiven Produktion von Baumwoll-Saatgut beschäftigt.

Viele Familien hier sind Angehörige der niedrigsten indischen Kasten und völlig verarmt. Für die zahlreichen Kleinbauern sind Saatgut und Pestizide sehr teuer, bei Missernten haben sie oft keinerlei Reserven. Andere Familien besitzen überhaupt kein eigenes Land und schlagen sich als Tagelöhner

durch. Ihre Kinder arbeiten oft schon als Sechsjährige auf den Baumwollfarmen - die meisten unter sklavenähnlichen Bedingungen, als so genannte Schuldknechte. Ihre Familien haben sich bei den Landbesitzern Geld leihen müssen und als Gegenleistung die Arbeitskraft ihrer Kinder zugesagt. Während der Hochsaison werben Zwischenhändler sogar Mädchen aus entfernten Dörfern an. Sie leben dann monatelang in vom Arbeitgeber bereitgestellten Unterkünften - Willkür und Missbrauch oft schutzlos ausgeliefert

### **Kein Schulbesuch, gesundheitliche Gefahren**

Fast alle Kinder, die in der Baumwollindustrie arbeiten, haben die Schule abgebrochen oder sind gar nicht erst eingeschult worden. Die meisten haben keine Vorstellung von den gesundheitlichen Gefahren, denen sie auf dem Feld ausgesetzt sind: Baumwollfarmer setzen eine Vielzahl von Pestiziden ein. Beim mühevollen Kreuzen der Baumwoll-Saaten von Hand atmen die Kinder die Gifte ein oder nehmen sie über die Haut auf. Viele leiden unter Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, Hautausschlägen oder Atemnot. Doch die große Mehrheit der Kinder hat keinerlei Zugang zu medizinischer Behandlung. Die meisten würden es auch nicht wagen, sich krank zu melden. Denn wer nicht zur Arbeit kommen kann, erhält kein Geld mehr.